

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,95 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags von 1—7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11—1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühren: Für die 4 gespaltene Corpusspaltel oder deren Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenfelds 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Stadtverordneten-Sitzung Montag, 9. November, Abends 6 Uhr. Tagesordnung:

1. Dechargirung der Rechnungen a. der Gasanstaltskasse 1894/95; b. der Stipendien- und Legatenkasse 1894/95; c. der Schulkasse 1894/95; d. der von Schuldt-Wolffersdorff'schen Stiftung 1895/96.
 2. Genehmigung einer Gehaltszulage.
 3. Abänderung der Sect. I. des Bauungsplans.
 4. Wahl der Armenbezirksvorsteher für 1897.
- Geheime Sitzung. Person alien.
Merseburg, den 4. November 1896.

Der Vorsteher der Stadtverordneten.
3841] Witte.

Merseburg, den 5. November 1896.

* Der Mittelstand.

Seit Marx in seinem „Kapital“ das Dogma von dem „naturnotwendigen Untergange des Mittelstandes“, von der Auflösung des Mittelstandes durch die Großbetriebe, aufgestellt hat, ist die Annahme, daß die Gewerbsverhältnisse des Mittelstandes in beständigem Rückgange begriffen seien, so allgemein verbreitet, daß auch in nicht sozialistischen Kreisen die „Schwindjucht des Mittelstandes“ als Thatsache gilt. In Wirklichkeit ist aber nichts von einem Abnehmen des Mittelstandes zu merken. Es zeigt sich vielmehr, daß die Entwicklung des Mittelstandes mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung ungefähr denselben Schritt hält.

Für einige große Städte hat das neulich Professor Dr. Böhmert in den Schmollerschen Jahrbüchern nachgewiesen. Auf je 1000 Eingeshängte kamen darnach solche mit einem Einkommen von 600—800 Mk. in Dresden im Jahre 1884: 432, im Jahre 1892: 315. Die entsprechenden Zahlen sind für Leipzig 282, 268, für Chemnitz 445, 354, für Hamburg 410, 282 und für Braunschweig 491, 419. Ueberall sehen wir eine starke relative Abnahme der geringeren Einkommensteuerverpflichtigen. Wo sind sie geblieben? Sie sind in die höheren Steuerklassen hinaufgerückt. So kamen auf je 1000 Eingeshängte mit einem Einkommen von 900 bis 1200 Mk. in Dresden 1884: 294, 1892: 356. Die entsprechenden Zahlen sind für Leipzig 268, 393, für Chemnitz 278, 327, für Hamburg 242, 310 und für Braunschweig 230, 312. Auch die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 1200 bis 2500 Mk. haben in genannten Städten nicht unbedeutend zugenommen. Weit davon entfernt, zu verschwinden, hat hiernach der Mittelstand im Gegentheil die Tendenz zu wachsen.

Zu demselben Ergebnis hat die Steuerereinschätzung im ganzen Königreich Sachsen geführt. In der Begründung der Einkommensteuernovelle, die den sächsischen Landtag in der vorletzten Session beschäftigte, hieß es:

„Die in den letzten Jahren vielfach auch in den Kammerverhandlungen aufgelegte Behauptung, daß im Laufe der letzten Jahre eine erhebliche Schwächung des Mittelstandes eingetreten sei und daß dieser deshalb einer ganz besonderen steuerlichen Berücksichtigung bedürftig, steht mit den aus der Veranlagung zur Einkommensteuer sich ergebenden zahlenmäßigen Nachweisen nicht im Einklange.“

In der That zeigt die Statistik, daß man auch in Sachsen in der Zeit von 1879 bis 1894 von einem Rückgange des Mittelstandes hinsichtlich seines eingeschätzten Einkommens nicht sprechen kann. Die dem Mittelstande angehörigen Steuerzahler haben vielmehr seit 1879, dem ersten Jahre nach der Einführung des sächsischen Einkommensteuergesetzes, nicht nur der Zahl nach, sondern auch mit ihrem Antheil am Gesamteinkommen zugenommen. Etwas dürfte es sich auch in Preußen und in den andern deutschen Bundesstaaten verhalten.

Für diese Erscheinung giebt es drei Gründe: Einmal ist der alte Handwerkerstand durchaus nicht dem Untergange verfallen, wie seine Gegner meinen. Zweitens sind im Laufe der Zeit zahlreiche neue Handwerksbetriebe entstanden, und drittens hat sich neben dem alten Mittelstande immer mehr ein neuer Mittelstand gebildet, der die wenigen durch die industrielle Konkurrenz vernichteten kleinen gewerblichen Unternehmungen reichlich ersetzt. Die meisten Betriebe der Kezeit, Fabriken, Eisenbahnen, Gas- und Elektrizitätswerke, erfordern eine große Anzahl von Personen als Werkmeister, Bahnmmeister, Aufseher und so weiter, die aus den arbeitenden Klassen durch ihr Einkommen und die Verantwortlichkeit, die ihnen auferlegt wird, in den Mittelstand hineinwachsen. Hierzu gehört auch das große Heer der Subalternbeamten.

Alle diese Personen vertreten Interessen, die von denen der Sozialdemokratie verschieden sind; sie bilden einen wichtigen Faktor der Volkswirtschaft, indem sie die Kapitalanhäufung beschränken und dadurch verhindern, daß die Klasse der Kapitalisten und die der Arbeiter unermittelt gegenüber stehen. Auch in der Landwirtschaft kann von einer Tendenz zum Verberischen der Latifundienwirtschaft keine Rede sein. Der von Marx verkündete Sieg des Großkapitals, die Verdrängung der Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe, liegt also noch in weitem Felde.

Wie es in der Welt steht.

Die Erörterungen über die „Hamburger“ Enthüllungen, die Antworten im „Reichsanzeiger“ und Erwidrerungen aus Friedrichsrub, denn daß Fürst Bismard selbst hier der leitende Mann ist, unterliegt doch keinem Zweifel mehr, dauern fort, ohne doch noch etwas Neues bringen zu können. Fürst Bismard läßt erklären, die Veröffentlichung war statthaft, was die heutige Reichsregierung bestreitet. Der schlichte deutsche Bürger sagt sich ganz einfach: Fürst Bismard hat im Reichstage immer gesagt, auf Oesterreich-Ungarn und Italien könnten wir uns im Kampf auf Leben und Tod fest verlassen. Vor solchen Freunden hat man aber keine derartigen Geheimnisse? So heiße's überall. Warum nun die Enthüllungen? Als neuester Beweggrund wird nun die thörichte Nachricht verbreitet, Kaiser Wilhelm II. habe den Baron Rikolaus von einem geplanten Besuch in Friedrichsrub abgehalten. Das ist einfach Unsinn! Der Zar wird sich gerade zurückhalten lassen, und Kaiser Wilhelm wird so etwas thun! Der nächste Grund ist wohl einfach der, daß der Einsiedler von Friedrichsrub hat zeigen wollen, was er seiner Zeit vermocht hat. Fürst Bismard hatte allerdings einen erstaunlichen Ein-

fluß auf die Geschichte von Gesamt-Europa, doch vergißt er heute nur Eins; die Zeiten bleiben einander nicht gleich, und die heutigen sind von denen vor 1895 denn doch himmelweit verschieden.

Der Reichstag wird bei seinem nächstwöchigen Zusammentritt eine angenehme Nachricht hören; die Reichsbeamten werden in den letzten sechs Monaten ein Mehr von nicht weniger als 24 Mill. auf; in Preußen hat der letzte Abschluß bekanntlich einen Ueberschuß von mehr denn 50 Mill. gebracht, wie es scheint, kommen in der That angenehme Zeiten für die Finanzminister.

In Absintem, mit dessen König Renellik zu Anfang d. J. Italien bekanntlich einen wenig günstigen Krieg führte, rauch's; der König scheint mit großer Heeresmacht jetzt gegen die italienische Stellung bei Massauah zum Anariff vorgehen zu wollen. Hoffentlich ist man in Rom nicht wieder zu vertrauensvoll, nachdem man nun schon sehr reichlich Gehrgeld bezahlte. Aus Paris werden einige kleine Anarchistenkreise gemeldet, eigentlich mehr Dumme-Jungen-Streiche, aus den Parlaments-Verhandlungen steigt nichts von größerer Bedeutung vor. Bei der Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist der Republikaner Mac Kinley gewählt, ein Streithammel in wirtschaftlichen Fragen. Europa kann aufpassen.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Vom Hofe.) Unser Kaiser ist Mittwoch früh zur Jagd in Groß-Strehly eingetroffen. Der Monarch begab sich sofort in das Jagdgelände. Am heutigen Donnerstag Nachmittag reist der Kaiser nach Bies weiter. — Die Kaiserin wohnte am Mittwoch Vormittag der Einweihung des neuen Erziehungsbaus bei Zehlendorf bei. — Zur Vereidigung der Marine-Rekruten wird der Kaiser am 24. November in Kiel eintreffen.

— Dem Herzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin verlieh der Kaiser den Rothen Adlerorden erster Klasse.

— Dem Oberpräsidenten von Hessen-Kassau verlieh der Zar den St. Annenorden erster Klasse.

— Die Einführung Dr. Kayser's in sein Amt als Senatspräsident des Reichsgerichts, die Montag erfolgen sollte, infolge Erkrankung des Herrn Kayser aber nicht stattfinden konnte, wird nunmehr am heutigen Donnerstag vollzogen werden. Dr. Kayser befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Bekanntlich übernimmt Dr. Kayser den Vorsitz im fünften Zivilsenat. Die Prozesse, über welche dieser Senat zu entscheiden hat, bewegen sich auf den schwierigen Rechtsgebieten des altpreussischen Rechts.

— Der „Reichsanzeiger“ schreibt zu der Mitteilung der „Bank- und Handelsztg.“, der Besuch des Zaren beim Fürsten Bismard, welcher bestimmt in Aussicht genommen, sei auf Anregung von höchster Stelle aus unterblieben, daß er zu der Erklärung ermächtigt sei, daß weder an Allerhöchster Stelle noch in amtlichen Kreisen

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

von einer Abicht des russischen Kaisers, den Fürsten Bismarck zu besuchen, etwas bekannt geworden ist. Die Angaben über die Gründe, warum der Besuch unterblieben sei, beruhen daher auf Geringem. — Da der „Reichsanzeiger“ bekanntlich nicht jede beliebige Zeitungsnachricht dementirt und vor Allem mit seinen Richtigstellungen sonst nicht so schnell bei der Hand ist, so scheint es, als nehme man in Regierungskreisen an, daß Fürst Bismarck die Ueberzeugung habe, ein Besuch des Zaren bei ihm sei irgendwie hintertrieben worden. Man erinnert sich dabei der Vorgänge aus dem Jahre 1892, wo der Fürst bei seinem Aufenthalt in Wien gelegentlich der Hochzeit des Grafen Herbert keinen Zutritt zum Kaiser Franz Joseph erhielt. Die „Reichsanzeiger“-Erklärung wird dem Fürst, falls er gegenwärtig Argwohn hegen sollte, jedenfalls willkommen sein.

— Die Verordnung über die Ausübung der Rechte des Staats gegenüber den Barockialverbänden in größeren Orten wird im preussischen „Staatsanz.“ veröffentlicht.

— Trozdem Bayern mit der Konvertirung seiner vierprozentigen Staatsanleihe früher begonnen hat als das Reich und als Preußen, will es doch in einer Beziehung erst nach den im Reich und in Preußen gemachten Erfahrungen seine Entscheidung treffen. Preußen wie das Reich beabsichtigen nämlich den Inhabern von vierprozentigen Konjols das Versprechen zu geben, daß nach der Konvertirung dieser Papiere auf 3½ Prozent innerhalb der nächsten 8 Jahre keine weitere Zinsherabsetzung erfolgen werde. Beiden will nun erst abwarten, wie man sich im Reichstage und im Abgeordnetenhaus zu diesem Vorschlag äußern wird, ehe es seinerseits einen Zeitraum festsetzt, innerhalb dessen in Bayern keine weitere Zinsherabsetzung erfolgen soll.

— Wegen der Elbkorrektur ist nunmehr eine völlige Verständigung zwischen Hamburg und Preußen über die in Betracht kommenden Fragen erzielt. Die formelle Vollziehung des Vertrages ist demnächst zu erwarten.

— Die „Nat. Ztg.“ bestätigt, daß 15 Millionen der Staats-eisenbahnüberschüsse zu Tarifermäßigungen für Eisenbahngüter werden verwendet werden.

— Die Reichsfinanzverwaltung erklärte das vorliegende Material zur Aufstellung einer Vorlage wegen der Eisenbahnbauten in den Schutzgebieten für nicht genügend.

— Arbeiterbewegung. 500 Motorführer der Hamburger Straßenbahn waren Dienstag früh in den Ausstand eingetreten; aber im Laufe des Nachmittags bereits nahmen sie die Arbeit wieder auf. Die Direktion bewilligte einen Theil der Forderungen.

Italien. Zu Ehren des deutschen Kriegsschiffes „Gneisenau“ wurde im Stadttheater in Cagliari (Sardinien) bei Beginn der Vorstellung die deutsche Nationalhymne gespielt, die das zahlreiche Publikum lebhaft unter lebhaftem Beifall anhörte.

Frankreich. Die französische Deputirtenkammer hat sich sehr eingehend mit einer von der rechten Seite des Hauses eingebrachten Resolution über die Verhältnisse in der Türkei beschäftigt. Bei der Besprechung der Interpellation konnte man mehrfach die Bemerkung machen, daß den Franzosen noch den Pariser Varentagen der Kamm fast geschwollen ist. Von mehreren Seiten wurde nämlich darauf hingewiesen, daß eine Interpellation gar nicht nötig sei, da die türkische Frage bei den vereinten Mächten Rußland und Frankreich in guten Händen ruhe und beide Mächte zur rechten Zeit schon das Rechte zu thun wissen würden. Der Minister des Auswärtigen, Hanotaux, nahm demgegenüber einen objektiveren Standpunkt ein und sprach davon, daß die europäische Diplomatie entschlossen sei — nicht bloß Rußland und Frankreich — im Orient die Ordnung wiederherzustellen. Allerdings unterließ es der Minister nicht, darauf hinzuweisen, daß der Entschluß dieses einmüthigen Vorgehens der Mächte in der türkischen Angelegenheit eine der vielen Früchte sei, welche die Welt dem Zarenbesuche in Frankreich danke. Die Bestrebungen der Mächte aber, so schloß der

Minister, gingen nicht dahin, die eine Partei in der Türkei vor der anderen zu begünstigen, sondern dahin, durch geeignete Maßnahmen zu erwirken, daß mit der schlechten Führung der Politik, der Finanzen und der Verwaltung endlich gebrochen werde zum Segen aller osmanischen Unterthanen. Die Rede des Ministers fand den Beifall der Majorität des Hauses, wurde aber von sozialistischer Seite angegriffen. Sämmtliche Pariser Blätter widmen der Rede ihre Beirartikel, die gemäßigten erklären sich durchaus befriedigt, die radikalen tadeln die Unbestimmtheit derselben, weil darin keinerlei Fingerzeig über die Mittel zur Lösung der Schwierigkeiten enthalten sei. — Der in den Panomassanalen verwickelte Arton hat die Erklärung abgegeben, er sei entschlossen seine Freunde, die natürlich ausschließlich Männer in hohen Staatsstellungen sind, bloßzustellen, da er keine Lust habe, allein als Sündenbock dazustehen, während die anderen, die nicht geringere Schuld tragen, straflos und unbehelligt bleiben. Die Enthüllungen Artons werden ganz gewiß ungeheure Sensation erregen. — Mehrere Hundert Arbeiter der Schlachthäuser in Lavillette bei Paris streiken. Die Großschlichter trafen Maßnahmen, damit die Fleischversorgung von Paris ungestört bleibe.

Spanien. Troz seiner miserablen finanziellen Lage ist Spanien die Aufnahme einer inneren Anleihe von 400 Millionen Pesetas zu annehmbaren Bedingungen geglückt.

Türkei. Die Verhaftungen verdächtiger Armenier dauern fort; auch eine Anzahl Türken wurden wegen angeblich unflätzerischer Untriebe verhaftet. Allgemeine entnervende Unruhe sowie weit verbreitetes Elend und Armuth kennzeichnen nach einer offiziellen Meldung die Lage in der Türkei.

Amerika. Der Goldwährungsmann und Republikaner Mac Kinley ist in den Vereinigten Staaten mit großer Majorität zum Präsidenten gewählt worden, wobei es bezeichnend ist, daß die Währungsfrage und keineswegs das politische Prinzip den Ausschlag gegeben hat. Der Republikaner Mac Kinley wurde in einer ganzen Reihe Staaten von Demokraten gewählt, die dem demokratischen Silberwährungsmann Bryan ihre Stimme verweigerten und die Wahl eines demokratischen Goldwährungsenhängers von vornherein ausschloß war. Der deutsche Handel hat wenig Gutes von dem neuen Präsidenten zu erwarten, trotzdem man seine Wahl gegenüber der Kandidatur Bryans noch als das geringere Uebel anzusehen hat. In diesem Sinne spricht sich auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus. — William Mac Kinley stammt aus einer Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Vereinigten Staaten eingewanderten irischen Familie ob. William ward als das siebente Kind seiner Eltern im Januar 1843 geboren; das Universitätsleben mußte er wegen Kränklichkeit ausgeben. Als der Sezessionskrieg ausbrach, trat er als gemeiner Soldat in die Armee der Nordstaaten, wo er es bis zum Major brachte. Nachdem er ursprünglich große Neigung zum Lehrerberuf gehabt, wollte er jetzt dauernd in der Armee bleiben, widmete sich aber auf Rath seiner Eltern der richterlichen Laufbahn und ward 1867 Rechtsanwalt in Ohio, 1876 begann seine parlamentarische Thätigkeit. 1891 ward er Gouverneur von Ohio, verlor aber in Folge wirtschaftlicher Krisis die Volksgunst gänzlich, bis der innere Zerfall der demokratischen Partei ihm wieder günstigen Wind in die Segel gab. Für Cubas Unabhängigkeit hat er sich wiederholt entschieden erklärt. Außerlich hat Mac Kinley Ähnlichkeit mit Napoleon I.

China. Aus Peking wird gemeldet, dem Kaiser sei der Rath erteilt worden, die Hungersnothung aller seiner Aemter zu entkleiden. Der Kaiser habe indessen entschieden, daß an Stelle dieser Strafe er mit dem Verlust eines Jahres gehalts zu bestrafen sei. Dies ist wahrscheinlich die Sühne für das Betreten des Sommerpalastes der Kaiserin-Witwe. Der Vorgegang zeigt jedoch, läßt die „Voss. Ztg.“ hinzu, daß die Hungersnoth weit entfernt ist, ihren Einfluß am chinesischen Hofe zu besitzen, der ihm in Europa von Geschäftskreisen zugeschrieben wurde.

Parlamentarische Nachrichten.

In der national liberalen Reichstagsfraktion wird sich demnächst infolge einer Wandlung vollziehen als der langjährige Führer der Partei, Oberpräsident v. Bennigsen, die Leitung derselben abgeben und aller Voraussicht nach der Abg. v. Geyser die Führung der Partei übernehmen wird.

Wie die „Mit.-Pol. Nov.“ mittheilt, beschäftigt man in konservativen Kreisen im Reichstage wegen der Nichterneuerung des Affairanabkommens mit Rußland im Jahre 1890 eine Interpellation zu stellen. Daß diese Interpellation nicht beantwortet werden wird ist selbstverständlich; wir glauben daher auch nicht, daß sie überhaupt wird eingebracht werden.

Der Vorruit.

Theorie und Praxis decken sich bei den Sozialdemokraten fast nie. Aus sozialistischen Konsumvereinen sind schon oft lebhafteste Klagen zu hören gewesen, die von den ausgejagten Angeestellten erhoben wurden, die Behandlung der Angestellten in den Druckereien der Partei hat manchen Seitzer erpreßt, und sozialistische Kassierer sind recht häufig mit der ihnen anvertrauten Kasse durchgegangen. Die sozialistischen Theorien haben Schiffbruch erlitten an der Klippe der Wirklichkeit. Das hat auch der in diesen Tagen vor dem Gerichtshofe in Gent verhandelte Prozeß gegen die Leiter des „Vorruit“ gezeigt.

Der „Vorruit“ in Gent galt stets als eine sozialistische Musteranstalt, in der die sozialistischen Ideen und Theorien aufs Schönste und Bemerkenswürdigste in die Praxis umgesetzt wurden. Dank den Enthüllungen des widerspenstigen Genossen Dewitte gelangte mit einem Male die Thatsache in die Öffentlichkeit, daß in dieser Musteranstalt speziell die armen Arbeiterinnen mehr tyrannisiert und schlechter behandelt wurden, als dies jemals von einer mit bürgerlichem Kapital betriebenen Fabrik bekannt geworden ist. Unter anderem wurden den Arbeiterinnen von den 23 Centimes, die ihnen für das Nähen eines Hemdes zugesagt waren, 5 Centimes abgezogen, welche theils als Vergütung für die Benutzung des Materials dienen und theils in die Streifenkasse fließen sollten. Von dem Ertrage der Ueberstunden wurden sogar 40 Prozent (!) abgezogen.

Die Untersuchung hat die Aussagen Dewittes in ihrem vollen Umfange bestätigt. Infolge dessen mußten die Leiter des „Vorruit“ mit Geldstrafe belegt und sogar zu Gefängniß verurtheilt werden. Man kann daraus ersehen, wie schwer sie sich gegen die Arbeiter und die Arbeiterinnen vergangen haben.

Der „Vorwärts“ sucht natürlich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, die Schuldigen weiß zu waschen. Dewitte ist in den Augen des sozialdemokratischen Centralorgans ein „anarchistischer Lump“. Daß die Leiter des „Vorruit“ auf Grund der Gesetze verurtheilt sind, wagt der „Vorwärts“ allerdings nicht abzustreiten, aber er sucht die Thatsachen zu verdrehen, daß sie nur im Interesse der ausgebeuteten Arbeiter und Arbeiterinnen gehandelt hätten, als sie ihnen 40 Prozent von dem Ertrag der Ueberstunden abzogen. Die Verurtheilung hätte erfolgen müssen, weil „nach dem Buchstaben des Gesetzes Lohnabzüge überhaupt nicht gemacht werden dürfen.“ Stellt der „Vorwärts“ schon mit diesen logischen Sprüngen an die Vertrauensseligkeit seiner Leser große Anforderungen, so ist es eine Unverschämtheit sonder Gleichen zu nennen, wenn er den Prozeß einen „moralischen Erfolg“ nennt und daraus den Schluß zieht, „daß die niederträchtigen Beleumdungen, denen der „Vorruit“ von Seiten seiner anarchistisch-pfälisch-kapitalistischen Feinde ausgesetzt war, sich in nichts aufgelöst haben, daß die Selblosigkeit und Geschäftstüchtigkeit der Verwaltung gerichtlich festgelegt, und daß die hohen Ziele, denen der „Vorruit“ zustrebt, aller Welt vor Augen gebracht worden sind.“

Was der Prozeß aller Welt gezeigt hat, ist ein Spiegelbild dessen, was die internationale Sozialdemokratie in allen Ländern einführen wird, wenn sie jemals den Sieg erringt: die denkbar größte Tyrannei verbunden mit brutaler Ausbeutung seitens der Mächtigen.

Unser Garten im November.

Der Trübsten und Grämlichsten einer, der durch den Garten schleicht, das ist unser November.

Ein erster Alter, mit stark gefurchter Stirne, so sagt ein längst heimgegangener begnadeter Naturfreund von ihm, schreiet er mit seinen wenigen geschichteten Haaren, in gebückter Haltung auf den feuchten Wegen daher. Er ist in einen grauen Wettermantel gehüllt, denn sein gebrochener Leib ist wie ein alter Aechen: morsch, nicht mehr recht wasserfest. Ernst ist sein Blick, denn er denkt darüber nach, wie er sein Haus bestelle, dem nahenden Winter Trost zu bieten, der einbrengen kann, wie ein Dieb in der Nacht. Dem besorgten Landmann gleich, sucht er, wenn es geht, noch eine Winterarbeit für die Seinen zu bestellen, noch ein leeres Mähdlein zu finden, um noch einen Fruchtbaum zu pflanzen, damit auch seine Ernte von den Früchten jener letzten Arbeit und Vorjorge essen mögen. Kurz, er eilt, auch das Wenige, was er in seiner äußeren Welt noch zu ordnen und zu bestellen hat, zu bereinigen, damit er, wenn die Winternacht kommt, sich ganz in das innere Gemach seines Hauses zurückziehen kann, um ungestört mit den Aussichten auf den ewigen Frühling sich zu beschäftigen, dessen Anbruch er gewiß ist.

Er hat gut, wenn auch etwas grau gemalt: ganz so frühzeitig und phyllischerhaft ist unser alter November doch nicht!

In Gegenheit: wenn er nach einem schneidigen Morgenreif, der Tausende verspäteter Blüten gefriert, das Mäusepock in seine tiefsten Höhlen versagt, die bleigrauen Himmelswolken zerreißt, durch den Nebel im Firmament leuchtende Sonnenblide auf das Sterbefeld der Natur herniederfendet, die verstaubte Herbstpracht zwischen hufschenden Wolkenscharen in erregenden, überirdischen Farben erglänzen läßt, und dann im einsetzenden Sturm die mächtigsten halbfahlen Kronen von Bäumen sich vor ihm neigen, so ist das ein Bild von Kraft und prunkender Majestät. Ein Mors imperator! Aber kein grinsender Todenschädel der Valentin, so wenig wie ein trippelnder Alter: ein willenskräftiger, zielbewußter, wenn auch von Boumen geplagter Nachzügler, das Alte, Ueberlebte zu fällen: nach dem begehren Willen der ewigen Natur, Kraft und Raum für neues Leben zu schaffen! Im kalten Novembertum, der alle Regier zum großen Niedergangshalleuja gezogen, braußt er einher; er rüttelt an Thür und Laden, raust mit dem erschrockenen Raub der Schornsteine, heult durch die zerfallene Bergmaue, läßt die hohen Kirchenfenster erzittern, und peitscht den letzten purpurnen und goldenen Raub der Gartenbäume über Heide und Wauer in die Wogen des zu Thale schließenden Mähdensbachs. Aber er läßt auch in dem nebelbesegenden Sonnenstrahl, mit den sich schon bildenden Hagelequaften, mit den dicken geleimten Knospen der Kastanien; guck neugierig in die Nistkästchen von Staar und Meise, in das halb geschlossene Flugloch des Bienenforbs. Das im Grund gute waltende oder Welt-Glicht, das die gütige Natur auch im Hellen der zwölf Räder des Jahreswagens setzen läßt, taucht dem, der es sehen will, auch zur stillen Feingangszeit mit treuem Grüssen auf. Wem ist es nicht schon erschienen im plätschernden Bach der Frühlingswiesen, im Zauber der sommerlichen Abendwolke, ja selbst in der Thränenfluth des spätherbstlichen Regens?

Gottfried Keller hat es gesagt:

„Da kommt es gefahren Mit lächelndem Munde, Vorüber im laren Knyhollenen Grunde, Das alte, vertraute, Das Wellang es ist! Sein Aug' auf mich schauet Mit tiebluem Licht. Wo hin ich geschwommen Im Wellengewimm? Woher ich gekommen? Dem tieblauen Himmel! Denn alle ich us Weben Der Wellen gesehn: Da sah ich noch eben Es dorten vergehn. — Ich seh es fast immer Wenn wüßlich und heiter, Und fast macht sein Schimmer Die Wau mit dem witer. Doch wenn sein Begangen De Seele bedart, Wird selb es im Regnen Wir deutlich und schart!“

Heute scheint das schredliche Geriefel, das schon mit Schneeflocken durchsetzt, einhalten zu wollen.

Langsam steigt der Tag durch dünnen Nebelgaleiter heraus. Im Osten nur ein liches Mal. Dächer, Bäume, Sträucher in ganz zarten Schattentönen. Ueber den feuchten Gartenrajen und seine eingestickten silbernen Spinnweben haßen ganz lautlos einige Schwarzdroffeln, wie wenn sie den Frieden des Tages nicht stören wollten.

Jetzt ragt unten aus den Nebelschleieren ein dünnes Thürmchen und die helle Stimme seines Glockens wird laut, leise einsehend, leise verhallend. Aus spätem Blumengarten schallt es, zu stillem Gedenken mahnend, über die dunkeln, hohen, hartbraunen Säulen des Lebensbaumes, der den Frieden des Todes bemacht: Kirchhoffsteden — Allerheiligentag!

Und der alte Kugbaum steht über die Wauer träumend hinem. Er steht den köstlichen Blumenschmuck, den überlebende Liebe den Verstorbenen geweiht; er steht das letzte im grünen Steinbrech-Polster des Hügels wurzelnde Kögeln blühen, die letzte Ringelblume in der verlorenen Mauerecke. Und sein gutes Herz zieht ihn auch hin zu den trostlos verlassenen und vergessenen Stätten. Hier hat ihm mächtig wuchernden dünnen Niedergas ein bornenschweres Geranke der Wildrose das schwarze moderne Polsterzeug umstrickt, dessen Quechholz mit längst erloschener Schreit halb zu Fall gebracht. Eine mittelbige Kreuzspinnne hat mit ihrem launsvollen Netz es verjagt, den Fall aufzuhalten. Aber bald wird es fallen, dahinsinken, wie die im feurigsten Roth prunkenden Hagenbutten der Dornenarme, wie die ihm vorangegangene arbeitsemüde Spinne; vergehen, im Meer des Bergessjehens, unterinken, wie das tief unter dem Niedergas schlafende, nicht atmende, lachende, hoffende Menschenkind.

Im Hausgarten erlöchen jetzt die letzten erdbessernden Arbeiten, und die Gartengeräte, sauber gereinigt, maadern in ihr stilles Winterquartier. Der grüne Wald der Frühlingswege marschirt an, um den jungen Pflanzlingen des Gemüsegartens, den umgelegten eingearbeiteten Rosenkronen den verschobenartigsten, etwas empfindlichen Bierpflanzen die schützende Winterdecke zu geben.

Der umstichtige Obstgärtner beginnt mit der Reinigung seiner Bäume, und, falls er das nicht schon ausgeführt, legt er an alle Hochstämme die bekannten Klebgürtel an. Es ist die höchste Zeit. Die Sache erscheint noch Vielen eine lächerliche Spielerei: sie ist aber eine sehr ernste und die einzige wirksame Maßregel, um dem geradezu verheerenden Fraß der allerhöchlichsten Baumraupen im Frühjahr und Frühsommer — der sogenannten Grobpannerraupen — vorzubeugen. Täglich wird über den juchzenden Schaden gesammelt und jährlich wird das Anlegen der Klebgürtel vergessen! Durch diese Unterlassungssünde gehen ganze Eisenbahnladungen wertvoller Äpfel und Birnen verloren!

Glücklicherweise sagt es jetzt durch größere Zugänglichkeit erprobten Raates in vielen Gauen unseres Vaterlandes und die Gemeindevorstände nehmen sich, zum Wohle ihrer Ortseingewohnten, der Sache schon theilweise an. So berichtete vor kurzem ein Herr Buischowski im weitbekannten „Prakt. Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ (Nr. 42) über ganz unerwartet günstige Erfolge, die eine Verordnung des Amtsvorstehers Herrn Dhl bezüglich Anbringung des Klebgürtels im Bereich der Landgemeinden Merseburg, Kampten, Groß- und Klein-Gradau usw. zum Dank der sich vorher dagegen wehrenden Obstbaumbesitzer herbeigebracht.

„Unser Herr Landrath und der Herr Kreisobergärtner interessiren sich für die Sache sehr, und wiederholte Vorstellungen führten zum Erlag einer Verordnung für unseren Amtsbereich.“

Es wurden infolgedessen 158 Centner Raupenleim bezogen, die Gärten alle mit Beimengen rechtzeitig versehen, und in diesem Jahre waren die Bäume brechend voll Obst.“

So lautet es im Bericht, dem die blühende, klare Holzverordnung wörtlich beigefügt ist.

So wenig „anheimelnd“ im allgemeinen „Polizei-Verordnungen“ auf die Gesamtheit wirken, so sehr

können sie im vorliegenden Falle für die Wohlfahrt ganzer Gemeinden nutzbar werden.

Als bescheidener Kenner der verschiedenen Waffengattungen des Schädlingheeres unseres Obstbaues, sowie auch der freundschaftlichen, ungläublichen Gleichgiltigkeit unserer Herren Obstbaumbesitzer gegen Maßregeln, selbst solche, die ihnen die blanken Äpfel in den Schoß werfen, möchte ich den Herren Landrathen u. s. w. der Ostgegenden die Nachahmung einer Verordnung in obigem Sinne warm empfehlen.

Es liegen sehr viele große und kleine Steine herum, leider unbeachtet und unbenutzt, zum Bau einer Mauer gegen die so unglückliche Ostwind über die Grenze unseres für den Ostbau so geeigneten Vaterlandes, die uns jährlich ungezählte Millionen kostet!

Mit dem Pflanzen der Obstbäume allein ist es nicht gethan; wir müssen sorgen, daß sie Früchte tragen, und reich tragen können! Pflege, Schutz that noth!

Der Novemberwind faußt mahnend durch die fahlen Zweige von Millionen fast unfruchtbarer Bäume: Hören wir auf seinen Sang und folgen wir seiner Mahnung!

Heinrich Freißner Schilling.

Provinz und Umgegend.

† Erfurt, 4. November. Zu dem bereits gemeldeten Selbstmord der beiden Inhaber der großen Konfektionsfirma Moriz Wahl sei noch mitgeteilt: Wie nun als positiv feststehend betrachtet werden kann, sind es sehr bedeutende Vörsenverluste gewesen, die den noch jungen Leuten die Wurdaffe in die Hand gedrückt haben. Nachts kehrte der erst seit einigen Monaten verheiratete Moriz Wahl aus Berlin, wo er augenscheinlich vergeblich Hufe gesucht hatte, nach Erfurt zurück, sein Weib erwartete ihn auf dem Bahnhofe. Dann begaben sich die Zwei nach Hause, setzten sich zusammen auf einen Bettrand und erschöpften sich. Der Zusammenbruch des Geschäfts zieht weite Kreise in Mitleidenschaft. Außer dem Bankier der Firma sind Berliner Firmen mit über 150 000 Mark betroffen.

† Garbelagen, 4. November. Die Eisenbahn-Betriebsinspektion Stendal giebt amtlich bekannt, daß heute früh gegen 4 Uhr auf hiesigem Bahnhofe der von Berlin kommende Personenzug Nr. 14 infolge falscher Weichenstellung mit einem ausfahrenden Güterzuge zusammengestoßen sei, wobei fünf Personen leicht verletzt wurden. Zu dem Unfälle meldet der hiesige „Kreisbote“, daß der Personenzug sehr stark mit Fahrgästen besetzt war, da viele denselben zur Fahrt nach Albst, wo heute Markttag ist, benutzten. Fünf Personen, darunter zwei Passagiere, seien leicht verletzt. Das Auspärtsgleise ist wieder fahrbar; die Räumungsarbeiten sind zum größten Theile beendet. Früheres Unglück ist dadurch verhindert worden, daß der Zugführer des Personenzuges auf die Haltsignale des Bahnwärters hin sofort Gegen-dampf gab und die Nothbremse in Thätigkeit setzte.

† Leipzig, 4. November. Beim Rangieren von Wagen wurde gestern Abend in der Fabrik von Stöhr u. Co. in L-Kleinziechhofer der Weichensteller Lange von einem umfärzenden schweren Thorpfleiler getroffen. Dem bedauernswerten Manne wurden hierbei beide Beine und ein Arm buchstäblich zer-malmt. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus gebracht. In seinem Aufkommen wird gezwweifelt.

† Klitzenthal, 4. November. Zwischen hier und Grashly befindet sich die sogenannte Kupferhammermühle. Dort war am Montag früh der Arbeiter Böhm mit dem Auflegen des Treibriemens auf die Welle beschäftigt, was er ziemlich ungeachtet anstellte. Plötzlich wurde er an den Feinen erfaßt und unzählige Male herumgeschleudert, so daß der Kopf des Unglücklichen bald nur noch eine unförmliche Masse bildete. Böhm war sofort todt; er hinterläßt Frau und Kind.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe jogleich zu bezahlen.

Stadt und Umgegend.

(Beiträge für den localen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen biter mit mündlich oder schriftlich der Redaction zugehen zu lassen.)

Merseburg, den 5. November 1896.

(:) Der vom 4. bis 14. d. Mts. projectirte Gamburgszug nach den Bierquellen Bayerns und Böhmens wurde auf vielseitigen Wunsch der Interessenten vom Comité auf die Zeit vom 4. bis 14. Mai nächsten Jahres verschoben. Dies den zahlreichen Teilnehmern aus Merseburg und Umgegend zur Nachricht.

— Als unrechlicher Beamter hatte sich der Hilfsbahnsteigkassierer Otto Reichmann aus Merseburg erwiesen und mußte sich derselbe deshalb in der letzten Sitzung der Strafkammer zu Halle verantworten. Der Angeklagte ist 27 Jahre alt, aus Müßiburg bei Erfurt gebürtig, bisher unbefragt. Er wurde beschuldigt, am 16. Juli d. J. auf dem Bahnhofe hier selbst aus einem verschlossenen Koffer drei Kinderkleider entwendet zu haben mittels Anwendung eines falschen Schlüssels oder eines anderen Werkzeugs zur Lösung des Beschließungsmittels. Zener Reichsforb gehörte dem Schneidermeister Hügow hier selbst, der ihn zur Beförderung nach Bad Sachsa ausgeliefert hatte. Der Angeklagte gab an, an jenem Tage angetrunken gewesen zu sein und in der Eiligt-Expedition beim Ausladen geholt zu haben. Aus dem Koffer habe er ein Stück Zeug herausgehängt, woran er unbedachtweise gezogen und so dasselbe zum Vorchein gebracht habe. Zugleich sei dabei noch ein Stück Zeug nachgesehen und nun sei ihm Angst geworden, weshalb er auch dies Zeug herausgezogen habe. Was es gewesen, habe er nicht bemerkt, sondern das Zeug weggerufen. Erst am anderen Tage habe er es an sich genommen und die drei Stücke seiner Frau gegeben. Einen falschen Schlüssel oder dergleichen habe er nicht angewendet. Auf die Frage: „Weshalb haben Sie überhaupt die Sachen gestohlen und sich dadurch Ihre Stellung verschert?“ erwiderte er, selbst nicht zu wissen, wie er dazu gekommen sei; er könne nur sagen: aus Dummheit. Durch die Aussage des Bestohlenen wurden die Angaben des Angeklagten insofern widerlegt, als schwerer Diebstahl sich als erwiesen herausstellte. An dem mitgebrachten Koffer wurde die Art des Verschlusses nach und befandete, daß eine über die eingepackten Kleider gelegte Gardine noch ordentlich darüber gelegen habe. Gesicht hatte ein weißwollenes Kleid mit Spitzen und gelbseidenen Schleifen sowie zwei Kinderblousen von Nessel, alles zusammen 12 M. werth. Der Staatsanwalt beantragte wegen schweren Diebstahls unter Zuhilfenahme mitberodener Umstände 9 Monate Gefängniß. Der Angeklagte sei noch unbefragt, er habe jedoch einen Vertrauensbruch begangen und verdiene dafür erhebliche Strafe. Das Gericht erkannte auf 4 Monate Gefängniß.

— Am Sonntag Abend findet in der Domkirche eine geistliche Musikaufführung statt, veranstaltet von dem blinden Orgelvirtuosen, dem König unter den Orgelspielern, Bernhard Pfanstielh, unter Mitwirkung der Concert- und Quatorienfängerin Frä. Margarethe Corti und des Violinvirtuosen Herrn Heinrich Mälz, sämmtlich aus Leipzig. Zudem wir schon heute auf diese Aufführung die Musikfreunde in Stadt und Kreis Merseburg aufmerksam gemacht haben wollen, verweisen wir im Uebrigen auf die diesbezgl. Inserate.

— Ammendorf, 5. November. Bewußtlos aufgefunden wurde gestern Nachmittag auf der neuen Promenade in Halle die 19jährige Tochter des Feilenbauers G. von hier. Das Mädchen wurde in ein Haus geschafft, wo sie sich bald wieder erholt und ihren Weg nach der Bahn in Begleitung ihrer Schwester fortsetzen konnte.

— Corbetha, 4. November. Ein mit Erdmassen beladener Transportzug beim Bahnbau Deuben-Corbetha kam bei Unterwerchen in s Rollen. Die mittleren Wagen thürmten sich auf und stürzten um. Vier Bahnarbeiter wurden schwer verletzt; einer davon starb bereits.

— Schleuditz, 3. November. Kommendes Frühjahr findet die Neupflasterung des Marktes statt. Die Ausführung der Pflasterarbeiten wurde dem Herrn Steinmetzmeister und Steinbruchsbesitzer Hartwig in Leipzig übertragen, dessen Kostenausschlag sich auf 17800 Mfl. beläuft. — Die hiesige Rathscheller Wirtschaft wurde dem bisherigen Pächter, Herrn Oskar Wittweyer, dessen Pachtzeit am 1. October 1897 abläuft, auf weitere 6 Jahre zu den alten Bedingungen überlassen. — Die Anlage einer Fernsprechverbindung mit Leipzig wird hier geplant. Eine Reihe von hiesigen Firmen haben bereits ihre Theilnahme zugesagt. Aller Voraussicht nach wird das Projekt zur baldigen Verwirklichung gelangen.

Vermischte Nachrichten.

* (Diamantene Hochzeit.) General J. v. Zychlinsti in Berlin begibt am 15. November die diamantene Hochzeit.

* (Ein Geretteter vom „Itis“.) Zehlfmeister Loß, welcher bei der Strandung des „Itis“ zujällig an Land war, ist loben aus Dänken in Wilhelmshaven angekommen.

* (Russisches Militär als preussische Arbeiter.) Dießem gewiß seltenen Anblick konnte man, so wird aus Warggrabowa in Ostpreußen geschrieben, beim Bau des Entwässerungskanal in Wloosfen mehrere Soldaten genossen. In Kasan und werden nach Säugnis des Mannöver Soldaten zur Arbeit benaucht. Da hier ein großer Mangel an ländlichen Arbeitern ist, wandte sich der Bauunternehmer zur diesen Kanal an die russische Militärbehörde mit dem Erfolge, daß etwa 50 Soldaten aus Suwalki dorthin geschickt wurden. Sie erhielten einen Tageslohn von 1,70 bis 1,90 Mfl., wovon sie nach ihrer Anstalt 20 bis 40 Pf. an ihren Offizier abgeben mußten. Die Soldaten werden als fleißige und tüchtige Arbeiter geschätzt.

* (Ueber entführte Reichstagswähler) wird aus Vermaunabde (Angarn) berichtet: Um das Reichstagsmandat des jenes ausgesetzten Soobabes wegen bestimmten Städtchens Salsburg in Siebenbürgen stritten der Kandidaten und hielten mit ihren Getreuen alle Wirtshäuser besetzt, als ein junger Kandidat, Dr. Martret aus Pfa entziff. Da er für sich und seine Anhänger in keinem Wirtshaus Raum fand, packte er 130 ihm ergebene Wähler in den nächsten Esenbahnhahn, fuhr mit ihnen nach Hermannstadt und wieweile ein Vorabend-Wirtshaus, um so die ihren herannahenden Gefährten Entfährten bis zum Bahnhahn ferre, aber auch festzuhalten. Vor den Verdacht seiner Begleiter habe Dr. v. auf diese Weise jene Wähler geschickt, aber trotzdem ist er bei der Wahl durchgefallen.

* (Ein Bettler-Drama) hat sich in Paris ereignet. Die Gendarme haben gestern ihre Fahrgäste und haben dazu eine Fremden ihres Hauses, Madame Moreau, eingeladen. Wegen der späten Stunde begabte sie die Dame dann bei sich. Nachts erwachte Frau Moreau und sah in einem Eiferstillschneid ihren Gatten und Madame Moreau mit Bettel. Beide sind furchbar entsetzt; der Mann ist erblindet. Die Eheleute wurde verhaftet.

* (Ansehen erregende Verheiratung.) Dießes sah gesprochen wird in der Wiener Gesellschaft eine demnach erfolgende Verheiratung. Die Witwe des ungarischen Ostarischen Grafen Kinsky, eine geborene Sodenwold, wird sich in einigen Tagen mit ihrem langjährigen Freunde, einem ehemaligen Kellner Namens Sweeney ihrem Verheirateten.

* (Vogelmord in Vlaten.) Man schreibt aus Palermo: Seitdem unsere heimischen kleinen Sänger ihre Wanderung nach dem Süden angetreten, ist hier ein geradezu währendes Jagdsieber ausgebrochen. Hunderte von Vögeln werden gegen Abend, wenn die erwaunten Vögel am Strand untertrübten, die gerammte Nacht von Palermo, und untertrübten Salven liegen die Schwärme. Vornehmlich sind es jetzt die Vögel, welche die Jagdscheiben der palermitanischen Schützen füllen. Diese Verfolgung der Singvögel hat es bewirkt, daß alle die herrlichen Gärten und Paine hier in launlicher Still-feren und allem Febreräume drehen des Nachts um die hohen Palmenten und drünnen Wipfel der Damen- und Citronenbäume.

* (Verhaftete Räuber.) Auf Sizilien, in Lercara, ist der berühmte Räuber Antonio Nizzo verhaftet worden.

* (Ein Rutschgeleise) bildet sich bei Porole in Italien (Oesterreich); ganze Grundstücke mit Weinbuden und Obstbäumen getrieben in stehende Bewegung und setzten sich auf den Nachbarn fest. Eine Oberkühlwasser brachte in Balini die Mauern zum Bersten und ist einen 300 Meter langen Erpsalt.

* (Som Hochwasser) in Frankreich wird heute aus Lyon gemeldet, daß die Rhone langsam zu fallen beginnt.

Theater und Musik.

— Pallasches Stadttheater. (Reperioir.) Freitag: Das Gemüthen am Herd.

— Leipziger Stadttheater. (Reperioir.) Freitag: Mignon. — (Anfang 7 Uhr.) — Altes Theater: Freitag: Die offizelle Frau. — (Anfang 7/8 Uhr.)

Heer und Marine.

— Das Minister für die neuzugeführte Feldbinde für Offiziere, welche zum Dienstzunahme getreten wird, soll nun vom Kaiser nach der Art des Curabandes der Schätze genehmigt worden sein. Schützen aus Bayern sollen vorläufig, von der Einführung dieses neuen Anstrichungsbildes Abstand genommen haben, weil man ein solches Bild, also entweder Gebirgs- oder Schützen, für auszeichnend hält.

— Das Eisenkreuz in der Handelsflagge ist seitdem durch kaiserliche Ordre vom Juli d. J. den Führern deutscher Seefahrtsfahrzeuge verliehen worden, so lange die Offiziere des Deutschen Handels der Kriegsmarine sind oder wenn sie selber als Seeführer der Marine angehebt haben und mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform verabschiedet worden sind. Jetzt ist eine ganze Anzahl von Kapitänen der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd in den aktiven Marine dienste ein getreten, um das Patent als Seeführer durch eine achtsündentliche Uebersetzung zu erwerben.

Bereine und Versammlungen.

— Der neuzugewählte Berliner Verein zur Verbesserung der Frauenleitung hielt Mittwoch eine sehr besuchte Versammlung ab. Frau St. Pochhammer sprach über die Zukunft der Mode. Drei Forderungen seien vor allem zu erfüllen: Vereinfachung des Kostens, ein süßlicher Mod für die Strag; und keine Belastung der Hüften, sondern Uebersetzung dieser Last auf die Schultern. Die Frauen müsse sich auch bei der Wahl der Kleidung mehr an selbstständiges Denken gewöhnen. (Sehr richtig! Red.)

Post, Telegraphie, Eisenbahnen.

— Wegen weiterer Verminderung des Schreibereffizienz und Vereinfachung des Dienstbetriebes sollen vom Montag ab im Reichspostamt zu Berlin Beratungen stattfinden, an denen auch einige Beamte aus verschiedenen Ober-Postdirektionen teilnehmen werden.

Wetterbericht des Kreisblattes.

Wasserschlüssliches Wetter am 6. November. Wenig veränderte Temperatur, meist trübe, neblig, vielfach Regen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach einer auf telegraphischen Wege aus Deutsch-Ostafrika eingetroffenen betrübenden Nachricht wurden zwei Missionare, Karl Segebrod und Ewald Dvir, in der Nacht vom 19. zum 20. vor. Mts. in Meru im Kilimandscharogebiete von Eingeborenen getödtet. Beide Missionare sind zwar deutschen Ursprungs, aber in Angermund geboren und russischer Staatsangehörigkeit. Im Sommer vorigen Jahres wurden sie von der evangelischen Missionsgesellschaft zu Leipzig nach dem Kilimandscharogebiet entsandt und hatten sich erst vor kurzen nach der Gegend von Meru begeben. Eine Expedition unter dem Kommande des hiesigen Johannes ist zur Bestrafung der Mörder unterwegs. Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ hat die englische Regierung der deutschen Regierung den Dank ausgesprochen für die Dienste des Statthalters Dr. Willems, welche dieser bei Bekämpfung der Völkerei in Ostafrika geleistet hat.

Berlin, 5. November. Der Kommandeur der ostafrikanischen Schutztruppe, v. Trotha, hat, wie verlautet, seinen Abschied nachgesucht.

Berlin, 5. November. Ein neuer Sturm zum Austritt aus der Landeskirche wird von den Berliner Sozialdemokraten gebildet. Es ist eine öffentliche Versammlung einberufen; das erlöschende Interesse soll nun mit Gewalt wieder wachgerufen werden, und so hat man diesmal einen Reichstagsabgeordneten, den „Genossen“ Voghtner, für die Sache gewonnen. Er wird am heutigen Donnerstag sprechen über „Der Einfluß des Religionsunterrichts auf unsere heranwachsende Jugend“ und „Religionsfreiheit und der Austritt aus der Landeskirche“.

New-York, 5. November. Nach den bisher eingelaufenen Nachrichten sind für Mac Kinley 242, für Bryan 130 Wahlmänner bestimmt gewählt. Zweifeln bestehen noch zu Gunsten Mac Kinleys im Staate Indiana, während die Anhänger Bryans die noch ausstehenden Stimmen aus Kentucky, Nebraska und Oregon in Anspruch nehmen.

Verantwortlich für den textlichen Theil: G. A. Leiboldt; für Anzeigen und Anzeigen: Franz Böcker. — Gedruckt in Merseburg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Seidenstoffe jeder Art, Sammet, Plüsch und Filze etc. Fabrik in jedem Waare. Von Eiten & Kussen, Handlung, Crefeld. Man verlange Muster unter genauer Angabe des Gewünschten.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Leben, — für das Leben.

Von A. v. Piliencron.
(6. Fortsetzung.)

Mit gespanntem Blick beobachtete sie ihn, wie er die Beilen durchslog. „Einerstanden, Kleine“, nickte er, „und sogar etwas neugierig geworden auf Deine Auserwählte Ihre Ankunft und meine Abreise wird wohl ziemlich zusammen fallen, aber ich werde es mir doch noch so einrichten, daß ich wenigstens einen Blick auf Deine Charité werfen kann, um dann sofort zu verschwinden, damit ich nicht als ein süßes Glemment wicke, wenn der neue Freundschaftsbund geschlossen wird.“ „Abgemacht, abgemacht“, jubelte sie, und rasch griff sie nach Feder und Papier, um an Charlotte von Santen zu schreiben.

In einer der Vorstädte von Stettin lag mitten in einem wohlgepflegten Gärtchen ein kleines, einstöckiges Haus, das auf den ersten Blick ziemlich unscheinbar erschien und doch einen gewissen Reiz auf den Besucher ausübte durch die weißen Vorhänge und die Blumen am Fenster, sowie durch den dicken Efeuzaun, der sich wie eine Ehrenpforte um die Hausthür wand.

An diesem Valentag waren die Fenster weit geöffnet, und die Sonnenstrahlen stahlen sich hinein, um den schlichten Frühstücksstisch mit warmem Glanz zu beleuchten. Ein paar neugierige Schmetterlinge hatten sich auch in das Zimmer verirrt und umgarkelten nun lustig den blühenden Fliederstrauch, der mitten auf dem Tische stand.

Mit leisem Schritt und rascher Hand waltete hier ein junges Mädchen im einfachen, grauen Kleide. Ein silberner Pfeil hielt die reichen kastanienbraunen Haarflechten am Hinterkopf zusammen; einige widerpenstige Locken hatten sich aber freizumachen gewagt und zeigten einen goldenen Schimmer, als die Sonne darüber hinglitt.

Warmes Leben pulsierte in den blühenden Zügen, die keine regelmäßig: Schönheit zeigten, aber einen schwer zu beschreibenden Liebreiz ausstrahlten, der um den frischen Mund spielte und aus den nistbraunen Augen leuchtete, die unter den langen Wimpern vielleicht nur etwas zu ernst für so junge Jahre in die Welt schauten.

Aber leicht war die Last auch nicht, die auf diesen jungen Schultern ruhte, denn künden vor fünf Jahren ihre Mutter gestorben war, hatte sie es mit den kleinen Händen und dem kindergemüth, doch mit dem Herzen wohl thatschätzigem Willen und selbstloser Liebe versucht, dem Vater die Hausfrau zu ersetzen, und war ihren fünf jüngeren Geschwistern eine stets bereite Hütle und Stütze gewesen. Jetzt, wo zwei der Knaben in das Kadettenkorps gekommen waren, und die älteste Schwester ihr 17. Jahr erreicht hatte, da war in ihrem jungen Kopf der Entschluß gereift, der Schwester das eigene Amt zu übertragen und selbst außer dem Hause eine Stelle anzunehmen, um durch das Gehalt, daß sie erwerben würde, der mageren Kasse des kleinen Haushaltes aufzuhelfen.

Professor von Santen, ihr Vater, hatte sich nach einigem Zögern mit ihren Absichten einverstanden erklärt, denn durch die heranwachsenden Kinder mehren sich die Ausgaben und sein Gehalt war knapp bemessen, wenn er es auch noch durch Privatstunden, die er erteilte, aufzubessern versuchte. Lange und eingehend war die Unterredung zwischen Vater und Tochter am vorhergehenden Abend gewesen, und in tiefer Bewegung hatten sie dann einander Gutenacht gewünscht. Der Trennungsschmerz hatte heute leichte Schatten um die Augen des jungen Mädchens gemalt und die frische Farbe von ihren Wangen geraubt, aber als sich jetzt die Thür öffnete und lebhaft Kinderstimmen erklangen, da verschleuchte ein herzwinnendes Lächeln den Kummer, der das junge Antlitz bedrückte.

„Gottchen, heute sitze ich bei Dir — Schwester Lotte, schmiere mir noch das Frühstücksbrot“, klang es durcheinander, und „Lotte, Lotte!“ rief es aus des Vaters Stube. Sie wurde nicht ungeduldig, die Vielbeanspruchte; den Kindern Gewährung ver-

heißend, eilte sie zum Vater, der in einer gewissen Rathlosigkeit vor seinem Schreibtische stand.

„Da ist doch sicher wieder jemand bei meinen Sachen gewesen“, rief er der Tochter entgegen, „ich habe das Blatt mit den Notizen für den heutigen Vortrag hier auf diese Stelle gelegt, und nun ist wieder nichts zu finden.“

Mit raschem Griff einige Zeitungen fortschiebend, die auf dem Tische zerstreut lagen, zog das junge Mädchen aus einer Falte derselben das gesuchte Blatt.

„Du bist meine Hand und meine Augen, Kind“, meinte der alte Herr gerührt, und ließ sich auf seinen Arbeitstisch nieder, „wie soll es werden ohne Dich!“

„Dora hat mich jetzt schon oft vertreten, sie wird auf das Beste für Euch alle sorgen“, tröstete die Tochter, und ihre Hand glitt mit einer zärtlichen Lieblosung über das spärliche Haar des Vaters.

„Daß mir die Dora dafür steht, daß kein Papier von meinem Schreibtische fortkommt, sage ihr das, Lotte, und dann“, fuhr er fort, während seine Finger in nervöser Unruhe am Halskragen hin und her glitten, „die Dinger da dürfen nicht so steif gemacht werden wie ein Brett, das ist sonst nicht zu ertragen.“

„Weiß schon, Väterchen, weiß schon“, beruhigte sie ihn, „Dora versteht das jetzt ebenso gut wie ich und wird Dich so vernünftigen, daß Du am Ende Deine Lotte gar nicht mehr zurück wünschst!“

„Ach Kind, Kind“, seufzte er, „es ist bitter, Dich unter Fremde schieben zu müssen“, und seine beiden Hände umschloßen dabei fest ihr Haupt, auf das er einen innigen Kuß drückte. Dann saß aufstehend, sprach er mit veränderter, fester Stimme: „Komm jetzt zum Frühstück!“

Bald saßen sie alle nebeneinander um den runden Tisch, auch die blonde Dora, die der Schwester auffallend glich, nur daß das Haar lichter war, und die braunen Augen nicht so ernst, sondern erwartungstreubig um sich blickten.

Noch oft klang an dem Morgen mit den verschiedensten Wünschen verbunden das „Lotte hier, Lotte da“, und sie hatte für alle ein Ohr und eine helfende Hand, bis der letzte Abschieds Kuß die schluchzenden Kinderlippen löste, die zur Schule gedrängt wurden, denn stand das junge Mädchen mit Hut und Stock vor dem Vater. „Du darfst um meinerwillen Dich nicht verpäten“, erinnerte sie, „Onkel Theodor und Dora bringen mich zur Bahn.“

„St auch besser, Kind“, rief er, „hätte es nicht mit ansehen können, wenn Du so allein abdamperst“, und sie noch einmal fest an sich ziehend, flüsterte er bewei: „Gott mit Dir, mein Kind!“ dann ging er festen Schrittes zur Thür. Aber noch einmal wandte er sich dort um und ihr thranenüberströmtes Antlitz gewährend, rief er: „Kind, diesen Sommer soll mein Buch zum Druck fertig werden, das kann ein anständiges Honorar abgeben, und dann — dann hole ich mir meine Lotte wieder.“

Sie slog in seine Arme, „Vater, Vater“, bat sie „Du darfst Dich nicht überarbeiten! Dora hat es mir versprochen darüber zu wachen, daß die Lampe des Abends nicht zu lange brenne. Ich bin jung und kräftig, ich ziehe mutbig hinaus. Laß mir das Glück, einmal mit selbst erworbenem Gelde Dir Freude und Erleichterungen zu bereiten, die Du Dir so lange nicht gegönnt hast.“

Vielleicht hätte der Vater doch noch die Stunde zum Vortrag verjämmt, wenn nicht jetzt sein Schwager, Onkel Theodor, ein verabschiedeter Major, mit Dora in das Zimmer getreten wäre und der Nahrung ein Ende gemacht hätte mit einem sehr energischen: „Mache mir das Kind nicht weich, Ulrich, die muß den Kopf oben behalten! Geh, Lotte, zieh Dich an, es wird Zeit, daß wir zur Bahn fahren.“ Noch ein letzter Abschied vom Vater, dann schritt der Professor an seine Arbeit, und das junge Mädchen eilte, sich reisefertig zu machen.

Noch so mancher Wink, so manches Erinnern an dieses und jenes wurde der blonden Dora von der Schwester zugeflüstert, während die drei zum Bahnhof fuhren, und mit nassen Augen lauschte die Kleine halb bedrückt und halb stolz erpöben durch das ihr anvertraute Amt.

Auf dem Perron nahm der Onkel den Arm der Nichte und zog sie abwärts. „Höre mal, Lotte“, begann er, „nun lasse Dich nicht in Vogeln jagen, wenn Du Dir mal den Kopf stoßen solltest da draußen, so etwas passiert auch klügeren Leuten. Du bist zwar eine Professorentochter, aber das Soldatenblut aus unserer Familie fließt doch in Dir, da heißt's denn — immer Courage — Kopf in die Höhe — dem lieben Gott vertraut und brav durchgeschlagen. Na, Lotte, Du wirst schon wie ich's meine, und nun Gott befohlen und vorwärts marsch, marsch.“

Der Zug brauste heran, Doras Arm schlang sich um den Hals der Schwester, die ihr noch zuflüsterte, „sorge für den Vater und die Kleinen“, dann schob der Onkel ihre Sachen in das Coupée und half ihr selbst hinein.

Mit jugendlicher Lebendigkeit sprang der alte Herr noch einmal auf das Treppchen, als die Thür sich bereits hinter dem jungen Mädchen geschlossen hatte, das blaß, aber doch mit einem Verjus zum Lächeln der Schwester die Hand herausreichte.

„Was ich Dir noch sagen wollte, Lotte“ kam es mit schlecht bekämpfter Rührung von seinen Lippen. „Ich kenne Dein kleines tapferes Herz und weiß, daß Du es dem Vater nie klagen wirst, wenn es Dir mal da draußen nicht besonders gut gehen sollte, und das ist brav, denn der Vater hat schon sein Äygelchen zu tragen. Aber doch ein alter Jungeselle wie ich, der hat auf der Gotteswelt nichts zu thun, als sich danach umzusehen, wo er etwas gebraucht werden könnte, da sollst Du nun kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn Du an ihn schreibst, sondern mußt ihm berichten, auch wenn es Dir einmal schief gehen sollte, damit er seiner Lotte das Päckchen tragen helfen könne, was sie so muthig auf sich nimmt.“

Ein Pfiff der Lokomotive schnitt ihm das weitere Wort ab, und der Schaffner nöthigte ihn zum Absteigen. Bis zum Entschwinden des Zuges flatterte Doras weißes Tuch und hingern ihre Augen an der schlanken Mädchengestalt, die sich noch immer grüben aus dem offenen Fenster beugte, bis sie ihren Arm von Onkel Theodor ergreifen sah: „Komm, Kleine“, meinte er, und seine Stimme klang aber nicht so energisch wie sonst, „ich werde ich Dich ganz speziell unter meine Flügel nehmen und einmal nachhelfen, wenn Du ohne die Lotte nicht fertig werden solltest.“

Am Nachmittag desselben Tages rollte wie gewöhnlich die gelbe Postkutsche durch die heiprigen Straßen des kleinen Landstädtchens L. in Hinterpommern. Der helle Montag hatte sich unästet und schwarzblaue Wolken hingen schwer herab, aus denen schon hin und wieder einzelne Regentropfen fielen. Trotzdem ließ sich der muntere Postillon in seinen ja meißenden Weisen nicht führen, obgleich er — wie die junge Frau des Wagens eben bei sich festsetzte — jetzt glücklich ein Dugend Mal „o Tannebaum, o Tannebaum“ mit demselben Gefühl gespielt hatte und auch mit denselben solchen Schlüßwörtern, von denen er sich nicht trennen zu können schien. Etwas beunruhigt blickte das junge Mädchen um sich, als die Postkutsche hielt und sie in der Nähe nicht von Wagen bemerkte, der sie erwarten sollte. „Wenn ich nicht irre, so kann ich hier Fräulein von Santen begrüßen und ihr meine Hülfe anbieten“, klang es da an ihr Ohr.

Freudig blickten die Brausaugen auf. Der junge Mann in dem kurzen Sommerjacket und dem runden Malerkut, den er jetzt grüßend abgenommen, ließ ihr kaum Zeit zu einer raschen Begrüßung, sondern fuhr fort: „Gestatten Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle als Freiherr von Sternberg, der Sohn des Mannes, der sich freut, Sie in seinem Hause willkommen zu heißen. Meine Kousine Waj wollte es sich eigentlich nicht nehmen lassen, die sehnlich erwartete Gefährtin selbst abzuholen, aber eine leichte Verfrachtung des Fußes seßelte sie an das Sopha, Sie müssen daher mit meinen Ritterdiensten fürlieb nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach kurzer schwerer Krankheit starb heute Morgen 4 Uhr, im 26. Lebensjahre, mein lieber Sohn, der

Dr. med.

Hellmuth Küchenmeister,

2. Assistenzarzt der Provinzial-Irren-Anstalt Alt-Scherbitz, was tiefbetäubten Herzens im Namen sämtlicher Angehörigen anzeigt

Alt-Scherbitz, den 2. Nov. 1896

H. R. Küchenmeister
4270] aus Rostock.

Bekanntmachung.

Der Austausch von Postpaketen mit Guatemala muß mit Rücksicht darauf, daß nach einem aus Guatemala eingegangenen Telegramm bezüglich der Eisenbahn Köln-Panama neuerdings Schwierigkeiten sich ergeben haben, für kurze Zeit **aufgeschoben** werden.

Merseburg, 4. November 1896.

Kaiserliches Postamt.
3844] Vattermann.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der Kirchengemeinde **St. Viti-Altensburg** für das Rechnungsjahr 1. April 1895/96 liegt nach erfolgter Prüfung und Entlastung bei unserem Rentanten, Herrn **Kentier Leonhardt**, auf die Dauer von **14 Tagen**, vom 10. d. Mts. ab, für die Gemeindeglieder zur **Einsicht** aus. [3842]

Merseburg, den 4. Nov. 1896.

Der Gemeinde-Ärztin **St. Viti-Altensburg**

Vieh- und Inventar-Auktion

in Göhlisch b. Merseburg.

Montag, den 9. Novbr. cr.,

Vormittags 11 Uhr, sollen im

A. Röhrig'schen Gute in

Göhlisch wirtschaftsauf-

gabehalber: 2 gute Ackerpferde,

7 u. 9-jährig, 5 Kühe, theils hochtr.,

2 Ackerwagen, 1 Kutsche, 1 Markt-

wagen, 2 Flüge, Eagen, Wägen,

1 Dreschmaschine, 1 Prillmaschine,

1 große Parthe Dünger, ca. 350

Str. Futtermittel und versch. and.

landwirtschaftl. Gegenstände meistb.

gegen **Barzahlung** versteigert

werden. [3825]

Merseburg, den 2. November 1896.

G. Höfer,

Auct.-Commissar und gerichtl.

vereid. Taxator.

Feld-Verpachtung.

Wegen Aufgabe der Landwirthschaft

sollen die dem Herrn **Mühlenbesitzer**

H. Uhlig in **Neuschauer**

Mühle gehörigen, in Merseburg, Neuschauer

und Trebnitz'er Flur be-

legenen **Feldpläne** von zusammen

ca. **90 Morgen**,

Dienstag, den 10. Novbr. cr.,

Nachmittags 3 Uhr,

im Hospitalgarten hies.,

auf sechs Jahre, parzellirt oder auch im

Ganzen, **meistbietend verpachtet**

werden, wozu Pachtlustige hiermit er-

gebenst einlade. [3824]

Merseburg, den 2. November 1896.

G. Höfer,

Auctions-Commissar und gerichtl.

vereid. Taxator.

Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Zum Zwecke der Neuwahl von **Vertretern** in Gemäßheit des § 51 des Kassenstatuts sind vom Vorstande der unterzeichneten Kasse 2 Wahltermine angesetzt worden und zwar:

I. zur Neuwahl der Vertreter der Arbeitnehmer auf **Sonntag, den 15. November 1896, Nachmittags von 3-6 Uhr**, im Restaurant „**Casino**“ hieselbst, zu welchem alle Mitglieder unserer Kasse, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, hierdurch eingeladen werden;

II. zur Neuwahl der Vertreter der Arbeitgeber auf **Donnerstag, den 19. November 1896, Abends 8 Uhr**, gleichfalls im Restaurant „**Casino**“ hieselbst, zu welchem alle Arbeitgeber, welche Beiträge für Kassenmitglieder aus eigenen Mitteln an die diesseitige Kasse zahlen, mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Arbeitgeber auch Geschäftsführer und Betriebsbeamte der zu Beiträgen verpflichteten Arbeitgeber zu Vertretern wählen können.

Die Zahl der zu wählenden Vertreter beträgt bei z. Zt. 1632 Mitgliedern der Kasse **82 Vertreter der Kassenmitglieder, 41 Vertreter der Arbeitgeber.**

Zur Erleichterung des Wahlgeschäfts der Arbeitnehmer haben wir Wahlzettel drucken lassen, welche von den Kassenmitgliedern vom 9. d. Mts. ab im Kassenlokale, Rathhaus 1 Treppe, während der Bureau-Stunden in Empfang genommen werden können und erfolgt die Wahl in der Weise, daß jeder Wähler die Namen der von ihm gewählten 82 Vertreter in einen solchen Wahlzettel einträgt und diesen Wahlzettel am Wahltag zusammengefaßt dem Wahlleiter übergibt.

Stimmen, welche auf Nichtwählbare fallen oder den Gewählten nicht deutlich bezeichnen, sind ungültig.

Als Legitimation im Wahllokale hat jedes Kassenmitglied sein **Quittungsbuch mit zur Stelle zu bringen** und dem Wahlleiter bei Abgabe des Wahlzettels vorzulegen.

Ohne Vorlegung des Quittungsbuches findet eine Abnahme des Stimmzettels nicht statt.

Merseburg, den 4. November 1896. [3835]

Der Vorstand

der gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse.

Paul Thiele, Vorsitzender.

Tabakrauchen und die Gelundheit

vertragen sich sehr gut zusammen, wenn man leichte, möglichst nikotinfreie aus-gelagerte Tabake benützt. Als eine vorzügliche liebliche blattreiche Qualität ist der **Portorico** von **W. Harrsen** in **Sufam**, Schleswig, als hervorragendes Fabrikat bekannt. [3598]

10 Pfd portofrei Mk. 5.00 Proben gratis. Garantie: Zurück-nahme. **5 Pfd. Mk. 2.90.** **600 Stück vorzügliche große Sumatra-Cigarren Mk. 12.00.**

Möbiliar-Auktion.

Sonnabend, den 7. d. Mts.,

von **Vormittags 9 Uhr an**,

sollen im Restaurant „**Casino**“

hier 1 grünes **Pfuschsopha**, gut

erhalten, 2 **Sophas**, 1 **Stuhl**, 1

Serren- und 1 **Damen-schreibtisch**,

1 **Pulskommode** mit Aufsatz, 1

Singer-Handnähmaschine, 1 **Wasch-**

tisch, **Kommoden**, **Beistellen**, **Tisch**,

Stühle, **Spiegel**, **Bilder**, **Ahren**,

1 **Gelatin**, 1 **Decimal-Waage**, neues,

Porzellan, neue **Schuhwaaren**, 1

Posten Parfüme und **Seifen**.

Cylinder u. versch. Andere mehr

meistbietend gegen **Barzahlung** ver-

steigert werden. [3853]

Merseburg, den 3. November 1896.

G. Höfer,

Auctions-Commissar und gerichtl.

vereid. Taxator.

Weil kinderlos verkaufe sofort mein

nahe **Garnison-** u. **Gymnasialstadt**,

sowie **Zuckerfabrik** gelegenes [3846]

Gut 60 1/2 ha. = ca. 240 Mg.

meist **Rübenbod.** in 1 **Plan** am **Geh-**

öst, **maß. Geb.**, **compl. Inv.** einschl.

Ernte **sehr billig**

für **78 000 Mk.** bei **20-30 000 Anz.**

Auskunft ertheilt unter **M. 63 Rudolf**

Mosse, Halle a. S.

1 **Paar große Toulouse'r Zucht-**

Gänse zu verkaufen bei

3830] Julius Sommer, Trebnitz.

Kartoffel-Verkauf.

Doppelt gut und sorgfältig

verlesene **Kartoffeln** **bester**

Qualität und zwar:

Ia weiße Speisekartoffeln,

2 **Mt 80 Pfg.** pro **Gr.**

Ia Juwel-Speisekartoffeln,

3 **Mt.** pro **Gr.**

werden **Montags, Dienstags** und

Sonnabends **jeder Woche** auch

in **Posten** von **1/2 Centner** ab-

gegeben. [3614]

Die **Gutsverwaltung** von

Carl Berger.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe

ich Jedermann gern **unentgeltliche**

Auskunft, über meine ehemaligen Magen-

beschwerden, **Schmerzen**, **Verdaunungs-**

störung, **Appetitmangel** u. und theile

mit, wie ich ungeachtet meines hohen

Alters hiervon befreit und gesund ge-

worden bin. [3596]

F. Koch, Königl. Förster a. D.

[Schömbser, Post Nieheim (Westfalen)]

Bestellung

auf **Mehwid** und **Fasanen** nimmt

stets entgegen [3852]

M. Granow, Sand 14.

Freitag: [3849]

hausgeschlachtene Würst

Bielig, Lindenstraße 12.

Das **Königliche Steuer-**
Amt ist nach der kleinen
Mitterstraße 2b., 2. Etz.
verlegt. [3845]

Ordentliche General-Versammlung

der Ortskrankenkasse der **Barbiere, Böttcher, Buch-**
binder und **vereinigten**
Gewerke zu Merseburg

Montag, den 16. November,

Abends präc. 8 1/2 Uhr,

im Restaurant „**zur guten Quelle**“.

Tagesordnung: 1. **Eröffnung;**

2. **Wahl** der

Revisoren zur Prüfung der Jahres-

rechnung. 3. **Anträge** von Mitgliedern

nach § 49 des Statuts. 4. **Verschiedenes.**

Etwasige Anträge sind beim Unter-

zeichneten oder unserm Kassenführer bis

12. Nov. Abends 8 Uhr, schriftlich

einzureichen. [3843]

Der **Vorstand**

Julius Crommer, Vorsitzender.

Gesang-Verein.

Freitag, 7 u. 7 1/2 Uhr. [3840]

Wild-Geflügelhandlung.

Wöchentlich zweimal frisch:

Dresdener Gänse, Thüringer

Gänse, fette Enten, Suppen-

hühner, Sahnhen, Tauben,

alles auf Bestellung fein gefäubert und

ausgeweidet, auch **babirt.** **Gänse**

klein u. Blut Gänse, ganz und

getheilt, nur stets frische Waare, empfiehlt

3850] M. Granow.

Fasern

die **höchsten Preise** [3851]

M. Granow, Sand 14.

Dampfmolkerei Römheld i. Th.

deren **Alleinverkauf** für **Merseburg**

Herr **A. Faust**, Burgstraße 14, befligt,

empfehle ihre **garantirt reine**, **vielfach**

prämiirte Natur-Süßrahm-Tafel-

Butter in **täglich frischer**

Sendung. [3848]

Vertreter sucht

die vom Königl. Preuss. Handels-

ministerium concessionirte [3847]

Beamten-Cautions-Darlehn-Kasse,

Anerb. m. Referenz zu richten an die

Direktion in **Berlin NW., Dorotheenstr. 42.**

Militärfreier junger Mann,

25 Jahre alt, flötter Stenograph, seit

6 Jahren in größerer Eisenhandl. als

Comptoirist thätig, **sucht** anderweitig

dauernde Stellung als Comptoirist

oder Buchhalter. **Höfl. Offerten sub.**

W. G. 3838 b-fördert die Kreis-

blatt-Expedition. [4262]

Suche ein junges, kräftiges **Mädchen**

für **Küche** und **Haus.**

Otto Frohwein,

„**Deutscher Hof**“ **Mücheln.**

Wohnung v. 2 **Stüb.**, **Kammer,**

Küche u. **Zubehör** p. 1. **April** n. **J.** ge-

sucht, mit **Garten** **vorzug.** **Off.** mit

Preis u. **Z. 3820** a. d. **Kreisblatt-**

Exped. erbeten. [3820]

Neuschau.

Sonntag, den 8. d. Mts.,

von Nachmittags 4 Uhr ab,

Tanzmusik, [3839]

wozu freundlichst einladet **F. Schmidt.**